

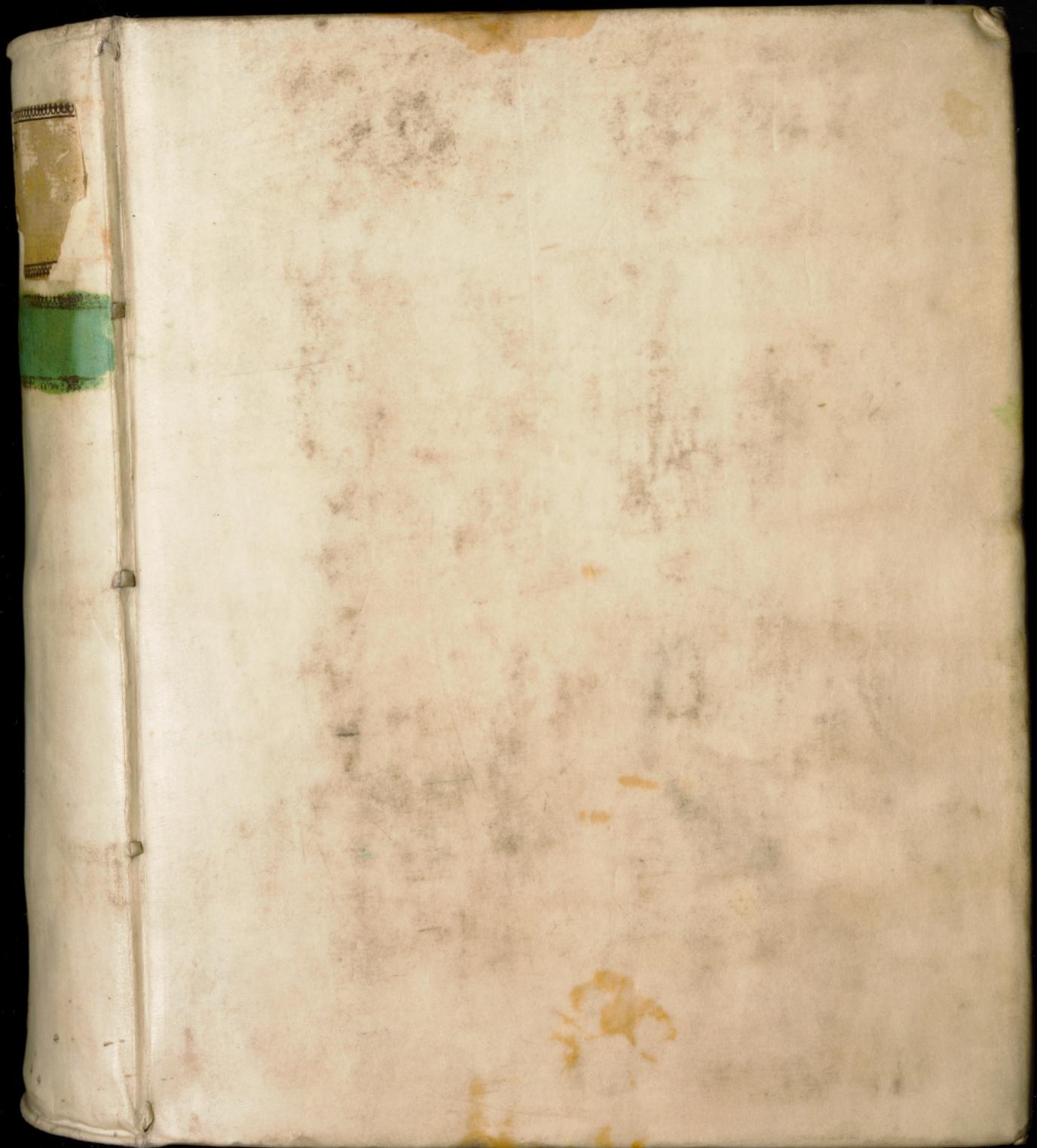
Unbetrügliches Staats-Orackel Durch welches Die allerverborgenen Deseins und Chagrins Der Vornehmsten Potentaten Fürsten und Stände/ In- und ausserhalb Europa Ans Licht gestellet werden : Nach den Italiänischen/ Franzöischen u. Holländischen

[S.l.], 1688

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819059420>

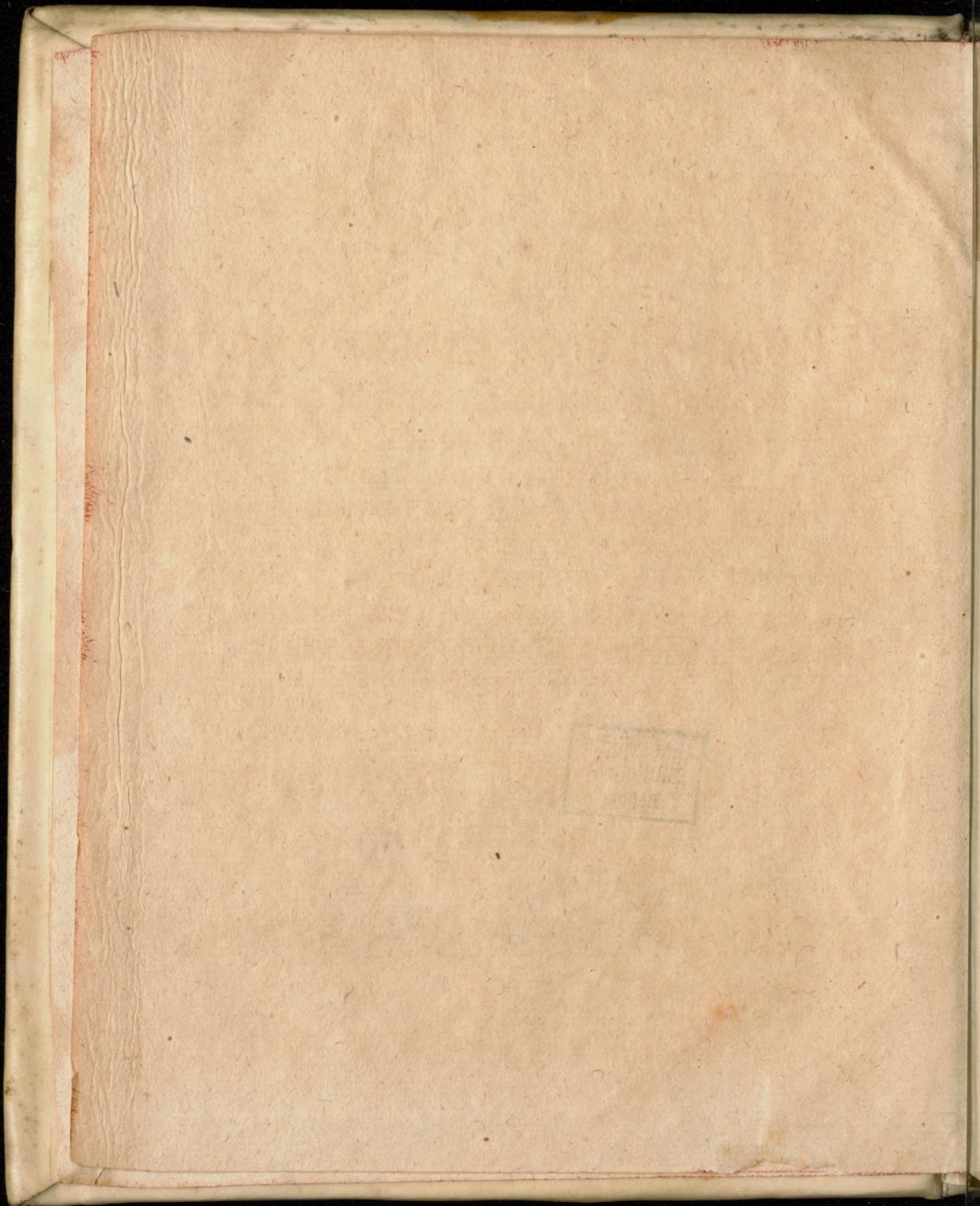
Druck Freier  Zugang





F. II. 1014^{1-65.}

Universitäts-
Bibliothek
Rostock



Unbetrügliches

Staats = Drackel

Durch welches

Die allerverborgnen DESSEINS und
CHAGRINS

Der Bornehmsten

Wotentaten Für-
sten und Stände /

In und aufferhalb

EUROPA

Ans Licht gestellet werden.

Nach den Italianischen / Fran-
zöischen u. Holländischen.

Gedruckt in diesem Jahr 1688.



An den Leser.

Nachdem viele von meinen guten Freunden erfahren/ daß ich verschiedene Memorialien/ das Drackel betref- fende/ aus Italien bekommen/ so haben sie mir keinen Friede gelassen/ biß ich selbige in unser Mutter-Spra- che ans Liecht zubringen versprochen. Meiner Parole nun ein Genügen zu leisten/ so übergebe sie ihnen hiermit auf die- sen wenigen Blättern/ so gut ich sie in der höchsten Eil interpreti- ren können. Es ist zwar ie zuweilen/ ein und andere geändert/ nachdem es der Verstand in unserer Sprache leiden wollen/weil sich die Französische und Holländische Uebersetzer dieser Freyheit eben auch gebrauchet/ und mit den Italiänischen an vielen Orten nicht concordiren; doch sol verhoffentlich der Zweck des Conci- pienten wenig seyn verfehlet worden. Denenjenigen/ so die War- heit nicht vertragen können/ wolte ich als ein guter Freund ra- then/ daß sie es lieber gar nicht lesen. Denn es ist alles auffrich- tig/ und ohne Flatterie beschrieben. Jedoch halte ich darvor/ daß/ wenn man sich selbst helfen/ und die Natur der Kranckheit wissen könne/ so sey man glückselig/ und fast halb genesen. Wie sich nun ein weiser Mensch alles zu Nuzge machet; Also wolte ich wünschen/ daß dieses Drackel zur Beruhigung der Christenheit etwas contribuiren/ und die Fürsten ihre Mesures darnach neh- men möchten. Unterdessen sey der Leser mit diesen geringen Præ- sente vergnügt/ es wird ihm wenigstens darzu dienen/ daß er die Melancholie eine Zeitlang darmit vertreiben kan. Und wenn man sehen wird / daß sich Liebhaber finden/ so sollen die Oracula der Göttin YEPITAE, wie solche jedesmahl in dero Tempel gefallen/ aus den Protocollen ihrer Priester ins künfftige noch ferner ent- decket/ und auch denen Teutschen von einer Zeit zur andern Part davon gegeben werden.

Zum



Zum ORACKEL kommende sind.

- | | |
|---|---|
| I.
Der Pabst. | XIV.
Der König von Pohlen. |
| II.
Die Königin Christina von Schweden. | XV.
Die Moscowitische Princeßin im Nahmen der Zaaren/ihrer Brüder. |
| III.
Der Cardinal Petruzzi. | XVI.
Der König von Portugal. |
| IV.
Der Römische Käyser. | XVII.
Die Infantin von Portugal. |
| V.
Der Türckische Käyser. | XVIII.
Der Prinz von Duranien. |
| VI.
Die Könige von Frackreich und Spanien beyde. | XIX.
Die Princeßin von Duranien. |
| VII.
Der König von Spanien besonders. | XX.
Der Chur-Fürst von Eöln. |
| VIII.
Die Königin von Spanien. | XXI.
Der Chur-Fürst von Brandenburg. |
| IX.
Der König von Franckreich besonders. | XXII.
Der Chur-Fürst von Sachsen. |
| X.
Der König von Siam. | XXIII.
Der Chur-Fürst von Pfalz-Neuburg. |
| XI.
Der König von Schweden. | XXIV.
Der Chur-Fürst von Bähern. |
| XII.
Der König von Dännemarc. | XXV.
Der Chur-Fürst von Trier. |
| XIII.
Der König von Engelland. | XXVI.
Der Dauphin von Franckreich. |
| | XXVII. |

XXVII.	Die General-Staaten der vereinigten Provinzien.	XL.	Der Herzog von Saphoyen.
XXVIII.	Die Republic Venedig.	XLI.	Die Stadt Algier.
XXIX.	Der Herzog von Lothringen.	XLII.	Das Volck von Frankreich.
XXX.	Der König von Bantam.	XLIII.	Das Volck der vereinigten Provinzien.
XXXI.	Der Cardinal von Fürstenberg.	LXIV.	Der König von China.
XXXII.	Die Herzoge vom Hause Lüneburg.	XLV.	Der Comte d' A v a u x, Französischer Ambassadeur im Hag.
XXXIII.	Die Schweizerische Cantons.	XLVI.	Der Marquis Gastranaoa, Gouverneur der Spanischen Niederlande.
XXXIV.	Das letzte cassirte Parlament/ und das Volck in Engelland.	LXVII.	Die Ehrwürd. Herren Patres Jesuiten.
XXXV.	Die Stadt Genev	XLIX.	Die Königin von Engelland.
XXXVI.	Die Stadt Hamburg.	XLIX.	Der Graff Töckeli.
XXXVII.	Der Cardinal Camus, Bischoff zu Crenoble.	L.	Die Republic Genua.
XXXVIII.	Der Erg-Bischoff von Paris.	LI.	Die Partisans von Frankreich.
XXXIX.	D. Molinos.		

Vor

Vorrede.

Nach dem Innocentius der XI. iesziger Pabst der Röm. Kirchen sich biß anhero noch immer in seinen Cabinet auffhalten müssen/ theils von wegen der vielen Flüße/ die den H. Vater öftters incommodiren: theils wegen stetiger Verdräßlichkeit über den Ungehorsam von etlichen seiner Kinder; wie auch nicht weniger wegen der Geschäfte / mit denen er in Tilgung der Irthümer des D. Molinos überladen gewesen / und denn leßlich von wegen der grossen Sorgfalt/ die er in Abthung der aus der Freyheit der Quartieren zu Rom oftmahls entstandenen schändlichen Büberen anwenden müssen; So haben alle diese Occupationen verhindert/ daß viele Fürsten und Staaten die Zeit über daß Draculum wegen der ieszigen Coniuncturen nicht um Rath fragen können / in dem sie ihrer Heiligkeit / welcher doch billig der Rang gebühret / nicht gern vor greiffen wollen. Weiln sich aber der H. Vater nach der Hand der verdräßlichen Affairen entschütret / und zusörderst wegen so vieler gegen die Türcken erhaltenen Victorien un poco allegro befunde / so hat er geglaubet / daß er diese wenige Zeit zu seiner Ruhe und Ergößlichkeit anwenden müsse/ inzwischen da er des Französichen Ambassadeurs des Marquis de Lavardin mit nächsten erwartet / der ein sicheres Werck sie überbringen soll / welches bey seiner Heiligkeit wohl einige emotion verursachen dürffte. Demnach so haben sie sich endlich resolviret / um den öfttern Anhalten derer jenigen / so bißhero auff sie warten müß.

müssen/ein Genügen zu leisten/der Göttin YEPITAE eine
Bisite zu geben. Bevor sie sich aber auff den Weg gemach-
et/befunden seine Heiligkeit vor gut/dem Volcke aus
ihrem Fenster noch die heilige Benediction mit zuthellen/
welche auch von männiglich mit einem grossen Freuden
Geschrey acceptiret worden. Es trug sich aber hiebey
noch ein wunderlicher casus zu. Denn als von allerhand
Nationen/die sich in Rom befunden/ so gehling in unge-
mein grosser Zulauff enstande/ so möchte ohngesehr ein
Frembder/der um die Sache nichts wuste/nachfragen/
was denn man allda machte? Deme gab ein anderer
(der ohne Zweifel ein Kezer seyn muste) aus possen zur
Antwort: man wolte Röm. Münze austheilen. Dieser
wurde nun zur Stunde angehalten/und solte zu D. Mo-
linos ins Gefängniß gebracht werden. Allein der Pabst
wie er ein geschwinder Herr ist/ und nicht gleich alles
gläubet/was man ihm vorsaget/darneben aber auch sehr
gelinde seyn mag; Also that er ihm die Gnade und ließ
ihn selbst vor sich bringen/und nach dem er ihm fürklich
verhöret/Dimitirte er ihn in continenti wieder mit die-
sen tröstlichen Worten: Mein Sohn dir sind deine Sün-
de vergeben/sündige hinfort nicht mehr auff daß dir
nicht was ärgers wiederfabre. Gab ihn über diß auch
noch die heilige Benediction mit auff den Weg. Nach
diesen verfügt er sich in den Tempel und legte unter einer
gehling entstandenen grossen Stille seine demü-
thige Confession folgender massen auff ge-
bogenen Knieen ab:

I. Der

Der Pabst zum Oraculo.

Ich hab den Christen durch meine Liberalität getreulich beygestanden und verhindert / daß der Türcke von ihnen nicht zum Meister worden; ich habe die grossen Depensen, so bisher auff die Nepoten gegangen / abgeschafft; ich habe das ärgerliche Wesen wegen der Freyheit der Quartire abgethan und die Irthümer der Qvieristen offenbahr gemacht. Ob ich nun gleich dem Volcke durch harte Zölle etwas geraubet / so geb ichs doch / gleich wie Zachäus / den armen Soldaten vierfältig wieder / damit sie desto eifriger wieder die Feinde der Kirchen streiten mögen. Was muß ich noch thun / daß ich das ewige Leben ererbe?

Das Oracul.

Gehe hin und treibe keine Kauffmannschafft mehr. a)

II.

Der Röm. Käyser näherte sich dem Oraculo / dasselbe um Rath zu fragen. Indem hörte er aber von fern ein hauffen Volcks schreyen. Plaz Plaz / vors Frauenzimmer. Ihre Käyserliche Majest. so von Natur sehr höfflich seyn / giengen bald auffn Wege / zumahlen / da sie die Königin von Schweden kommen sahen / welche schiene / als ob sie sehr eifertig wäre und importante Sachen vorzubringen hätte. Der Cardinal Petrucci hatte die Ehre / sie beyder Hand zuführen. Nachdem sie in den Tempel getreten / machte sie erstlich gegen das Oracul einen sehr höfflichen Reverence. b) hernach proponirete sie folgendes.

Christina Alexandra, Königin
von Schweden.

Ich habe ein Königreich verlassen / und mich in den Schoß der Catholischen Kirchen niederzulegen; ich habe auf Begehren des Herrn Vaters / als eine gehorsame Tochter die 1200. Scudi, die mir die Kirche meine Mutter vermacht / wieder zurück gegeben: ich habe der Frey-

a) Der Pabst kauft in Rom alles Getreidig auf und verhandelt's dem Volcke wieder. b) une gen uflexion fort cavalierement.

Freiheit der Quartiere gutwillig renunciiret / daß man mir solche mit Mühe nicht wegnehmen dürfen. Und dennoch bin ich von seiner Heiligkeit Officianten ungebührlich tractiret worden. Meine Feinde wolten mich gern aus Rom haben. Hingegen rathen mir meine Freunde und meine eigene Inclination allda zuverbleiben. Was sol ich nun thun?

Das Drackel.

Das Plaisir zu Rom ist besser / als der Chagrin
in Schweden.

III.

Der Cardinal Petrucci bedienet sich dieser Gelegenheit / da er durch die Begleitung der Königin in den Tempel kommen und klagte dem Drackulo seine Noth:

Ich bin weder Quietiste, noch Moliniste, ich halte es mit der Gnade. St. Paulus und St. Augustinus sind gleichfals der Meinung gewesen. Und ich bin versichert / das der H. Vater eben auch diese persuasion hat. Wo komme denn ich allein zu solchen troubles? wenn man der Wahrheit in der Kirchen nicht glauben darff / so habe ich die liebe Zeit von den Purpur.

Das Drackel.

Der Jesuiten Geist hat keine Ruhe / er wird dich
allezeit umringen.

IV.

Die Röm. Käyserl. Majestät nahmen ihre Stelle wieder und musicirten in währenden avanciren mit grosser Devotion ein gar zu tröstliches Exaudi nos. Nach dessen Endigung redeten sie zum Drackel.

Ich habe durch die Waffen meiner Generalen lauter Glück und Sieg; alles weicht dem Lothringer und Beyer; sie sollen ganz Hungarn von den Türcken saubern und meinen Sohn in selbigen Reiche zum Könige kröhnen. Die Jesuiten machen mir gute Hoffnung / daß ich die Litaney bald gar in der Sophien-Kirche musiciren und wenn ich keinen Frieden mache / mit ehistsens in des Groß-Sultans Gehege jagen soll. Unterdessen bietet er mir alles an / was ich verlange / viele rathen mir auch /
Friede

Friede zumachen/ehe sich das Glücke umkehret: Weil ich denn nun nicht
weiß/ was ich thun sol/ so bin ich kommen/ die Göttin dieses H. Orts um
einen guten Rath zufragen?

Das Drackel.

Baue deinem Feind eine güldene Brücke; indem sich der
Mond an dem Donau = Strohm zu Bette leg. t/
möchte die Sonne an Ufern des Rheins
auffstehen. d

V.

Der Groß-Sultan/ Türck. Käyser kam als ein desperater Kerl/
warff sich vor der Göttin nieder / und wolte sich gleichfals seiner
Staats affairen halben Raths erhohlen. Als er nun in seiner
Sprache benevolentiam captiret.

La ilha, alha Mehemetrafoul allha! e

so verfuhr er:

Mahomet ist ein grand Prophete / allein il schläfft / oder hat zum
wenigsten vor unsern pris kein Orschloch mehr offengelassen. Wir
sind doch gleichwohl die veritablen Musulmans, wenn wir gleich
denen unbeschnittenen la foi promise nicht gehalten. Sie haben zu ih-
ren Propheten geschrien/ der grosse Dieu hat gewiß à Mahomed besoh-
len/ uns ne pas zuerhören und die Ohren eine zeitlang zuverstopffen/ da-
mit meine Janisaires und mes Spahis durch des Christlichen Käysers
Victorieuse Waffen verderben möchten. Ich habe meinen Dervis nach
Mecha und Medina geschickt/ den Borns des grossen Propheten zusil-
len damit unsern Mosqvees, die par nos oraisons geheiliget seyn/ durch
die Götzen von Alouf e) nicht entheiligt werden. Der Roi bleu hat
mir ohn Ursache Krieg angekündigt / er wird zu son temps schon ge-
strafft werden/ wenn unsere Sünden getilget seyn und wenn der grosse
Prophete die Stadt der Musulmans und die St. Sophie Kirche wie-

B

der

d) Mit diesen Worten pflegen die Türckische Mussti zur Kirchen
zu ruffen/ und Zeitwährenden Gottesdiensts zu intoniren: es sol ohnge-
fahr so viel heissen: Ihr Leute betet Gott und den Propheten Maho-
met an. e) Bedeut ein Ferkel.

der ansehen wird/ worinnen l' Alcoran lieget/ und jour & nuit gelesen wird/ um die bösen Engel/ die bisher wieder meine Janissaires gestritten haben/ zu befriedigen. Der Französische Impereur hat seine Parole gegeben/ daß er mir an den grossen Fluß du Rhin zu Hülffe kommen wil/ und daß der Sultan Jean Popolski nichts böses wieder mein Volck soll vornehmen und daß er die Uneinigkeith unter denen Sultans de Moltcau unterhalten wolle. Ich habe allen meinen Feinden la paix angebothen/ allein sie haben sich beyden Glauben ihres grand Prophetens verschworen/ daß sie ihre erschreckliche +) Kreuz-Fahne in die H. Mosqvee meiner Reichs-Stadt und in meine la porte de felicite pflanzen wollen. Was soll ich nun thun / dans l'etat, darinnen ich bin? Der Sieg komme mit grossen Schritten/ wie ein fressend Feuer!

Das Drackel.

Du hast zuerst gebrochen; gieb ihnen was sie begehren.
Traue nicht auf die Promesses illussoires des Franes,
und lasse deinen Nachkommen das
bessere hoffen.

VI.

Die Könige von Frankreich und Spanien/ recontrirten einander vor des Tempels Thore. Es erhob sich aber also gleich ein Streit unter ihnen/ welcher von beyden zuerst eingehen solte. Der König von Frankreich prætendiret solches/ zumahl an einem solchen Heil. Orthe vor allen/ als der erste Sohn der Kirchen/ er berufft sich auch auff die possession und daß es seinen Ambassadeurs niemahls verweigert worden; Spanien hingegen allegiret den Titul des Catholischen / wie auch/ daß sein Haus viel älter wäre/ als das Bourbonische und daß die Französische Ambassadeurs ihre Præcedens allezeit mit Gewalt und durch eine bloße usurpation behauptet. Allein wie der disput unter diesen beyden heftiger ward und vor dem Tempel einen grossen Tumult verursachete; So höret man eine Stimme: Gedencet Menschen/ daß ihr sterblich seyd. Darauf erhob sich ein grausames Donnern und Blitzen/ welches die Streitigen in eine grosse Consternation brach.

brachte / dabeynebenst stelen die Kirchthüren von sich selbst zu und
mussten beyde Könige unverrichteter Sachen wieder von einander ge-
hen. Der Zorn und Schrecken hatten bey dem grossen Ludewig einige
emotion verursacht / deswegen er des andern Tages etwas von Chi-
na de China einnehmen und also vor dismahl dem Könige von Spa-
nien die præcedens lassen müssen / als welcher sich dieser Gelegenheit
und der Unpäßlichkeit seines Competitorn inzwischen zu seinen Vor-
theil bedienet.

VII.

Der König von Spanien / Carl der II.

Klagte gegen das Drackel.

Ich finde in meinem Staate ein kleines Fieber welches meine Kräfte
Te gemählig verzehret. Ich mache grosse Herren in Spanien f) /
und ich selbst bleibe klein. Ich sehe in ein unfruchtbares Land und
warte eben auff dasjenige / wornach mein ganzes Volck so sehr verlanget /
nemlich nach einem Successore und Cron-Pringen. Alle Heiligen
und Heiliginnen in Paradiese haben mir bis dato noch nicht heissen kön-
nen. Die Heiligthümer thun keine Wunder mehr ; Meine Freunde
stehen in Furcht / und meine alliirten in grosser Sorge. Mein Nachbar
lauret nur bis der Hund todt ist / damit er hernach die Heerde anfallen
könne. Er schicket einen Courier über den andern und läßt nach meinem
Zustande fragen / gleich als ob er mein nechster Vetter wäre. Wie soll
ich mir nun helffen / daß ich meine Crone noch bey meinem Leben an einem
Successor vom Hause Oesterreich versichere;

Das Drackel.

Mache dich selbst groß in Spanien und straffe die gro-
ben Diebe; so kanstu als ein Herr regieren und
dein Vetter wird sich schon vor dir
fürchten.

IIIX.

Ich Könige von Spanien kam auch / das Drackel ihrer Unfrucht-
barkeit wegen um Nach zu fragen in Begleitung zweyer vorneh-
men

B 2

men

f) Grands d' Espagne.

men Dames; welche ihr der hohe Rath von Spanien (der sich auf Befehl des Königs dieser wegen zwey bis drey mahl versamlen müssen) zu geordnet. Die ansehnlichste von diesen trug Alters halben ein Brillen auf der Nase/ wie sich denn die Spanier dieses Mittel zu conservirung des Gesichtes gar zeitlich gebrauchen/ mit diesen Staat näherte sich nun die Königin zur Göttin/ sagende:

Solte denn nicht noch ein Trost vor mich vor handen seyn und etwan ein Engel mir / als wie dort der Sara eine gute Zeitung bringen/ daß ich und mein Volek mit einen Erben erfreuet würde/ der mit der Zeit den Thron von Castilien bestiegen könnte? das ist schon das neunte Jahr von meiner Vermählung und seit meiner Unfruchtbarkeit. Wer von mir oder den Könige hat denn nun gesündigtet.

Das Orakel.

Seine Väter. Aber das zehende Jahr dürffte vielleicht ein gefährliches Stufen Jahr vor dich seyn;
Nimm dich in Acht g)

IX.

Nach dem nun die Königin von Spanien ihrer Curiosität wegen vergnügt worden/ so erhub sich auf den wege nach den Tempel zu ein lautes Geschrey. Kurz darauf sahe man eine esquadron dragoners, der ein grosses pater noster und an dessen Ende ein Stück Medaille am Halse truge. Darauf war an einer Seiten gepräget das Bildniß des geschundenen S. Bartholomæi, mit dieser Beyschrift: Alles/ was nicht in der Archen ist / muß verderben h) und auf der andern Seiten das Franckdische Wapen/ mit dieser Inscription: Ich wil mein plaisir ausführen. i) Darnach erschien eine grosse statue, worunter diese Worte: Viro immortali. Sie stand auf einen Triumph= Wagen/ welche vier monstra zogen/ als nemlich die Treulosigkeit. Auf diese statue, folgte die locietät der Jesuiten Paar weise mit ihren dreyeckigen bonnet bedeket. Endlich kam der König von Franckreich mit seiner

g) Die Spanien wolten sie gern zu Bette bringen/ deswegen hat sie sich vor Gift zu hüten. h) tout ce, qui est hors de l' arche, perira. Extra Ecclesiam nulla salus. i) Executerari mon bon plaisir.

seiner ganken Hoffstadt/der sich gegen die Göttin mit höchmüthigen und Majestätischen Geberden solcher Gestalt heraus liesse: Ich habe mein Reich von der Kezerey gesaubert / aber nicht von Kezerey. Ich habe binnen zwey Jahren mehr Heiligen gemacht / als der Pabst die ganze Zeit seines Lebens canonisiret; Und mein Beichtvater ist doch noch nicht zu frieden: Er wil/ daß ich mich gegen die S. Stadt erheben k) und aus den Calvinischen Hoffe einen Pferdestall machen sol. Allein ich muß erst mit meinen Gevattern den Schweigern drauß conferiren. Ich habe noch mehr andere Dessen vor mir/ allein der Röm Käyser macht mir viel Ombrage. Ich werde wohl den Groß-Türcken/meinen Allirten secundiren müssen/ er kan sich in die Länge nichtmehr halten und liege mir unablässlich an/in Teutschland einzufallen. Er wil mir weiß machen/ als ob ichs ihn versprochen hätte. Vielleicht werde ich die/en Fröling meinen Trouppen eine Veränderung machen und sie an den Rhein/ strohme frische Luft schöpfen lassen: Wenn ich nur den Herzoge von Lothringen in die Furcht jagen könnte. Ich muß einmahl versuchen / ob meine Dragoner auch so gute Soldaten als Missionairs abgeben.

Das Drackel.

Warumb suchest du anderswo / was du zu Hause hast?
Mache Friede mit deinem Volcke. Sey du Herr
und nicht die Jesuiten.

X.

Der König von Siam kömmt nebst seinen vornehmsten mandatarriis von fünfften Orten l) und beschweret sich gegen das Drackel:
Der König von Frankreich hat mir eine Mission in mein Königreich zugeschicket welche mich bekehren soll/ m) Er will mich bereden/ meine Religion zu verlassen / welche doch viel älter ist / als die seinige. Er will haben / daß ich meine Guldene Götter vor die seinigen vertauschen soll die doch nur von Wehle seind und die er vor Andacht allemahl auffrisset / wenn er eine Gnade von ihnen erlangen will. Hingegen über die meinigen muß sich ein jeder / der sie nur ansiehet/ wegen ihrer Grösse und

B 3

Treff-

k) Genff. l) Seynd die Vornehmsten und Reiche. m) Dieses geschah im 1685sten Jahre.

Trefflichkeit verwundern. Die Patres Jesuiten / die er an mich abgesandt hat / halten selbst viel darauff / es ist eine grosse Sympathie zwischen ihnen und wolte sie gern mit weg haben. Allein ich mag mit solchen Gots Fressern nichts zuthun haben. Ich will lieber bey den meinigen bleiben. Was verlangen sie denn nun von mir?

Das Drackel.

Die Jesuiten sind Espions, die alle Winckel durchkriechen. Es ihnen um deine göl. ene Götzen zuthun. Wenn sie hölzern wä. en / so würden sie sie nicht verlangen.

XII.

Die Könige von Schweden und Dennemarek nachdem sie sich vorgenommen das Drackel auch um Rath zu fragen / liessen sie erst durch ihre Groß Marschallen zusehen / ob der Platz ledig wäre. Als nun diese beyden Ministers einander begegneten / wurden sie des Rangs wegen uneinig und wie sie sich nicht vergleichen konten / so erbothe sich der Dänische es in die arbitrage des Königs von Franckreich zustellen. Mein / sagte der Schwede / er ist zu weit von uns und allzusehr interessiret / er möchte wohl gar verlangen / daß ihm mein König über die Prætensionen, so die Erone an ihnen hat / qvittiren solte / wenn er gut auff seiner Seiten spreche. Allein fuhr der Schwedische Groß Cankler fort / lassets uns der Stadt Hamburg anheim geben / sie sind unsere Nachbarn und nicht eben so interessirte Leute. Der Dennemarker ließ mercken / daß ihn das Anerbieten verdros und schlugs glat ab. Wie sie sich nun anders nicht vergleichen konten / so resolvirten sie zwey billers zu machen und dieselben durch den einfaltigsten Menschen / der ihnen am ersten auffstossen würde aus dem Hute greiffen zu lassen. Bald darauff gieng ein Jesuite vorbey (denn des Ungeziefers giebt es allenthalben / wo man nur hinsiehet) dieser als er vermerckete daß die beyden Cavalliers etwas an einander gerathen / grüßete er sie mit einen tiefen Reverenz und sagte : Friede sey mit euch ; und offerirte ihnen seine Dienste. Darauff liessen sie ihn / ohne das er um die Sache ihres Streits das geringste gewußt / die Zettel ausgreiffen. Der
König

König von Schweden bekam die Oberstelle / welcher sich also dieser
avantage bedienet.

Der König von Schweden.

Zum Drackel.

Ich halte Schildwache / meine Nachbarn wohl zu observiren und
zu sehen / was die Französischen Louis d'ors, welche in den Nor-
dischen Bergwercken aniezo häufig wachsen sollen / vor eine Wir-
ckung haben werden. Geld kan alles ausrichten und auch den von Na-
tur sonst langsamen Elephanten eine grosse Behändigkeit zu wege
bringen. Allein treue und glauben fangen an zu hinken. Böse Ge-
sellschaft verderben gute Sitten. Seit her die Elephanten sich mit de-
nen Lilien so genau verbunden / seind sie durch deren Geruch der gestalt
angefrischet worden / daß sie alles verschlingen wollen. Und ist ihnen
zum theil allbereit gelungen; Allein ein unglücklicher Stern hat verur-
sachet / daß ihnen ein guter Bissen in der Kehlenstecken blieben.
Was soll ich nun thun / daß ich nicht auch unversehens einmahl ü-
berrumpelt werde?

Das Drackel.

Schicke dich in Friedens-Zeit zum
Waffen.

XII.

Der König von Dennemark / näherte sich nunmehr zu des
des Drackels Tempel. Unterewegs traff er den Herzog von Hol-
stein an / welches bald ein Streit verursachet hätte. Allein die-
ser wurde durch eine innerliche Bewegung zurucke gehalten; unterdes-
sen trat der König hinzu und redete also zum Drackel:

Ich hab es mit meinen eigenen Exempel erfahren / daß aus vielen
Köpfen gut rathen und das zwey mehr / als einer vermögen. Ich bin
hierinnen umb so viel glückseliger / als meine Vorfahren / um so viel
mehr ich mich mit hohen Häusern zu verbünden und die Grängen mei-
nes Reiches zu erweitern gesucht; und dieses habe ich einzig und allein
einem Büchlein / welches von denen alten prætensionen und Depen-
denz-Rechten gehandelt und zu Mez gedrucket worden zu danken.
Allein

Allein diese Glückseligkeit hat ein Unglück. Stern ziemlich verdunkelt welcher der Vermählung mit einer der schönsten und reichsten Prinzessinnen von Teutschland in wege gestanden; zu welcher ich mir desto mehr Hoffnung machte / weil dergleichen einem meiner besten Freunde vor weniger Zeit auch gelungen und ich mich eben der Mensüres / als er dazu bedienete. Aber das Glücke und die Successe waren ungleich. Jedoch hat man mir gerathen / mich daran nicht zuehren; vielmehr solte ich dem holdseligen Gestirne / der Sonne trauen / welche mit ihren Glanz dergleichen böse Constellationes schon vertreiben und mich derselben noch theilhaftig machen würde. Wenn ich die Wahrheit bekennen soll, so habe ich sie annoch überaus lieb / ungeacht sie mir bereits unterschiedliche mahl die Gegen-Liebe versaget hat; und scheint daß sie wegen der vielen Galands, so sich um sie bewerben / so trotzig worden sey; welche denn auch nicht unterlassen / sie zubeschützen und zu bewachen wenn sie schon schläffet / damit sie keiner von allen bekommen möchte / weil sie keinem gegönnet wird. Was ist dannhero zu thun?

Das Drackel.

Ihre Thore seind vor die Elephanten zu klein. Man muß eine Fuchs-Haut gebrauchen / die kommen offters hin wo die Löwen müssen zurück bleiben.

XIII

Der König von Engelland Jacob der andere mit einer starcken Suite von grossen Herrn / wie auch von vielen Mönchen und Religionsen aus allerhand Orden / samt allen Non conformisten und Quackern / welche Sir William penn zu ihren Haupte halten und alle mit entblöseten Köpffen und sehr gravitetischen Geberden auffzogen. Es trug sich was lächerliches darbey zu. Ein Jesuite der nur neulich aus Franckreich ankommen / setzte Monf. Pennen in wehrenden gehen sein dreyeckichtes Bonnet auffn Köpff / welches bald eine grosse dis-ordre verursacht hätte / allein es ward gleich wieder gestillet. Als der König nun vor die Göttin kam / so redete er folgender massen. Ich bin durch Hülffe meiner guten Freunde auffn Thron gestiegen. Es

wolte mich ein böser usurpateur daran verhindern: allein er ist durch die Treue meiner Unterthanen gestürzet worden. Die Catholischen haben mir sonderlich beygestanden/ ich will ihnen schon wieder was zugefallen thun/ aber nur eines nach den andern. Ich habe die Gewissens-Freyheit verstatet und wenn ich kan/ will ich den Test abschaffen. Ich will dem Parlamente Freyheit geben/ einen Erben zu erwählen/ als wie Heinrich der Achte. Und also hoffe ich meine Religion in meinen drey Reichen wohl in Schwang zubringen. Irland sol die Thüre vor die Hülffe der Kirchen seyn. Die Jesuiten haben mich so eiffrig gemacht/ daß ich weder Tag noch Nacht ruhen kan / sie halten das ganze Werck vor leichte. Der König von Franckreich rath mir kein Parlament versammeln zulassen/ bevor ich von einem jeden membro eine positive Erklärung habe/ daß sie es nach meinen Gefallen machen wollen. Unterdessen murmelt das Volk und wil mit aller Gewalt ein Parlament haben/ um die affairen meines Reichs zu remediren. Ich weiß fast nicht/ was ich bey diesen Conjunctionen anfahren soll?

Das Orackel.

Du mußt deiner Unterthanen Herz gewinnen / so wirstu friedsam regieren. Nimm den Rath von den Parlament und nicht von den Fremden.

XIV.

Q Er König von Pohlen wolte die Göttin auch besuchen / ward aber durch einen extraordinairn Courier/ durch welchen Prinz Jacob sein Sohn aus den Lager berichtete/ daß seine Troupen Cambrück bloquirt und daß er es nun bald formaliter belägern wolle/ in etwas verhindert. Der König entrüstete sich über diese Zeitung ziemlich in dem er Parole von sich gegeben/ daß er in dieser Campagne nichts feindliches vornehmen wolle. So bald er nun den Courier an seine Generaln mit Ordre wieder abgefertiget/ gieng er zum Tempel/ allwo er seines Herrkens Grund offenbahrete und recht treuherzig redete.

Ich habe Wien errettet und dadurch verhindert/ daß die Christenheit nicht uater das Türckische Joch gerathen. Ich hätte noch grössere Avantage schaffen können/ wenn der Röm. Käyser mehr Erkantligkeit gehabt hätte und wenn mich die Erwegung seiner allzugl. offen conque-

ten/ wie auch Frankreichs Raths schläge nicht davon abgehalten. Der Pabst und Frankreich bezahlen mir die Kriegs-Kosten/ aber mit unterschiedenen Abschen. n) Diese Politicke passet/ deucht mich/ vor einen klugen Fürsten gang wohl. Und deswegen habe ich auch mit Moscau eine Alliance gemachet/ ich glaube / daß sie wohl ehrlich handeln werden. Was mich anbelanget/ so begehre ich nichts/ als Caminieck/ es wäre mir trefflich gelegen. Wie sol ich wohl am besten darzukommen?

Das Drackel.

Nach Friede / so wird es der Preis seyn.

XV.

Ihre Majestäten die Moscowitische Zaaren macheten sich auch fertig das Drackel zu consuliren. Es entstand aber ein Disputat unter den beyden Brüdern/ der älteste präterdirte hinzugehen/ dagegen warff ihn der andere die Incommodität seines Gesichts vor und daß er deswegen nichts ausrichten könne. Dieses verursachete/ daß ein jeder unterschiedene Ordres an ihre Generaln gegeben / deswegen die Armeen in dieser Campagne auch nichts rechts thun können. Allein ihre Schwester/ die Princeßin Maria/ die sich der Reichs-Geschäfte sehr mit annimmet/ er fand ein Mittel/ sie alle beyde zusillen und schlug vor/ daß gar keiner von ihren beyden / sondern sie selbst zum Drackel gehen wolte/ welches sie sich auch gefallen ließen. Nachdem sie nun erst ihre Devotion bey der S. Nicolæa, der Braut des S. Nicolaus, der des Königreichs Schug-Herre ist/ verrichtet und von den grossen Patriarchen Abschied genommen/ ließe sie sich vor der Göttin nieder.

Maria Moscowitische Princeßin.

Das Drackel.

Ich Grob-Zaaren/ meine Brüder/ und ich haben zusammen mit den Könige von Pohlen wider den Grob-Sultan eine Alliance gemachet und uns verglichen/ daß ihr unsere Armeen zugleich attaquiré sollen/ mit dieser Clausel, daß wir allen Höfen in Europa auf unsere Kosten / die zwar eben so groß nicht seyn sollen;) Part darvon geben und sie darzu mit einladen sollen. Allein man hat unsere Ambassadeurs

n) Der Pabst giebt Geld/ daß er den Krieg continuire: Frankreich aber/ daß er stille sitzet.

deurs davor ansehen wolten/als ob sie Almosen suchten. Von einem
sind sie wohl / von den andern übel empfangen worden. Es ist eine
schlechte Erkenntnis vor die Höflichkeit so ihnen ihre Zaarische Majestä-
ten erwiesen. Wir haben das unfrige gethan/ es mangelt mehr nichts
als das man die Tractaten zum Effect bringe. Unterdessen schei-
nets / als wenn es den Könige von Pohlen kein rechter Ernst wäre/
in dem er so gar nichts thuet. Solte er wohl etwa ein verborgenes
Desse in haben? können wir uns auff ihn verlassen und wird ers künfftige
Campagne besser machen / als die ige?

Das Drackel.

Die Pohlen seynd so mit Louisen beladen/ daß sie nicht
mehr davor marchiren können.

XVI.

Der König von Portugal Don Petro.

Es bisher in präparatorien zu seiner Heyrath sehr occupat ge-
wesen / und hat deswegen verschiedene Könige / welchen er sonst
den Rang disputiret / vor sich weg lassen müssen. Nachdem
er aber seine neue Gemahlin mit aller möglichsten Ehr-Bezeugung in
seiner Residenz bewillkommet / so verfügte er sich zum Drackel und
sprach: Ich habe vermeinet / daß ich meinen Reiche zum Besten hey-
rathen und solcher Gestalt verhindern müsse / damit es nicht in frembde
Hände kommen möge / zu dem Ende habe ich mir auch eine Princeßin
von Hause Neuburg erwehlet / weil mich Spanien versichert / daß sie
von guter Art seyn und wohl tragen sollen / wenn sie recht gebauet und
bestellet werden / o) der König von Franckreich hat sich / so viel als
möglich bemühet / den Schluß des Himmels zu hintertreiben und wie-
der zutrennen / was Gott von Ewigkeit zusammen gefüget hat. Er
hätte mir so gern eine von seinen Töchtern angehangen und that mir
deswegen sehr avantageuse Vorschläge / ich habe mich aber doch end-
lich resolviret / eine aus Teutschland zu holen. Meine Infantin sie-
het ganz sauer darzu / daß ihr dadurch an der Hoffnung zur Crone ein

€ 2

ziem

o) qu'elles sont sentiles & fructifient beaucoup, qvand illes
sont bien cultivees.

ziemliches abgegangen. Aber ich habe meines Staats und Gewissens halber nicht anders gekont. Ich bitte das Drackel demüthig wie viel Söhne soll ich doch bekommen / und werde ich bey dieser Heyrath glücklich oder unglücklich seyn?

Das Drackel:

Ja.

XVII.

Die Infantin von Portugal.

War wegen der Heyrath des Königs / ihres Herrn Vaters ganz trostlos und in dem sie fast nicht wußte / was sie vor Herzeleid anfangen sollte; so nahm sie ihre Zuflucht zur Devotion, gieng zum Drackel und nachdem sie eglische Zähren fallen lassen / hub sie ganz beweglich anzureden: O wenn die Königin / meine liebe Mama noch lebete / so hätte dieses alles nicht geschehen sollen. Ich würde vielleicht vorlängst schon an einen grossen Prinz vermählet seyn. Aber zu viel oder zu wenig hats allezeit verhindert / die Partien seynd entweder zu starck / oder zu schwach gewesen. Wie wirds nun mit mir armen Princessin werden? Ich hätte ja lieber in die Armen eines Mannes als einer Stieffmutter fallen wollen. Sage mir / als eine treue Mutter / was soll ich anfangen?

Das Drackel.

Warte noch ein wenig; es trägt nicht alles
Land-Früchte.

XIX.

Der Prinz von Oranien.

Wolte das schöne Jagt-Wetter nicht gern versäumen / deswegen kam er geschwinde zum Drackel gelauffen und sagte mehr nicht / als diese wenige Worte:

Ich erwarte beständig / wenn sich der Himmel einmahl auff meine Seite wenden und den Wunsch / den ich vor meines bedrängten Volcks Erlösung thue / erhören werde. Ich hoffe die Zeit soll mir endlich kommen / da ich die Sichel zur Erndte bringen werde und da auch das elende Volk vor ihren Geseß-Geber ehren soll. Wenn werde ich die
Thore

Thore der verwüsteten Stadt aufrichten und die Mauren wieder bauen / die aniso durch den Rach-Geist nieder gerissen seyn?

Das Drackel.

Binnen einer Zeit und einer halben Zeit / wenn Sechse den Schwanz unterwärts kehren und nebenst den Ringel wird zustehen kommen (90) so solstu trocknes Fußes durchs Mehr gehen p) unterdessen wird ein ehrlicher Theriacks-Mann die Anschläge deiner Feinde schon entdecken q)

XIX.

Die Princeßin von Oranien.

saget:

Wem mir der Himmel einen Sohn gebe / solte er mit der Zeit wohl meinen König bedeuten?

Das Drackul.

Das ist ein Ding / das weder Flügel. noch Füße hat. r)

XX.

Der Chur-Fürst von Cölln schickte sich auch in Tempel zu gehen / indem kam gleich der Bischoff von Straßburg und importinuirte ihm mit der proposition des Königs von Franckreich. Aber der Herr Erz-Bischoff der nichts suchet / als sein Leben in Ruhe zuzubringen / wies ihm nacher Lüttig / und den Capital daselbst seine proposition zu eröffnen / damit er unterdessen seine Reise nach den Drackulo verrichten könne. Darauf eilte er geschwinde hin und ließ sich also vernehmen:

Ich bin jung gewesen und bin alt worden / ich wil meine Tage in Ruhe endigen / und die Liste von allen Pratenfionen an meinen Successor überlassen. Unterdessen bin ich von seiner Eminens, den Cardinal Fürstenberg sehr geplaget; er wil und hat mirs in Nahmen seines Königs befohlen daß ich ihm zu meinen Coadjutor von Fürstenthum Lüttig sol den ominiren lassen; Allein das stehet ja bey mir nicht. Er verlanget / daß ich dem Könige zugefallen mit meinen Nachbar brechen sol ich wils aber nicht thun; ich wil lieber in Schlaf sterben / als im lauffen. Wie sol ich der Importunität loß kommen?

Das Drackel.

Schicke sie zum Pabste.

E 3

XXI.

p) In Engeland / er sol sich vor Biff in Acht nehmen. q) le bon homme Orvietan. r) Ce n' est in du volant in du courant.

Der Chur-Fürst von Brandenburg ist seither des gewalttsamen Todes seines Sohns/Marggraf Ludewigs eine Zeitlang sehr bestürzt gewesen. Nachdem aber die Trauer zu Ende gangen so hat er vermeinet dasjenige dahinter er bishero durchs Geld nicht kommen können/bey der Göttin zuerfahren. Sagte demnach:

Ich habe einen Sohn verlohren/von welchen ich mir Hoffnung gemacht/das er mein Hauß erhalten und ein Stab in meinen Alter seyn solle. Allein die Parcen haben mir ihm durch einen traurigen Fall und violenten Todt in seiner blühenden Jugend weggenommen. Dieses wird mir meine Tage verkürzen. Ich suche den Thäter überall und spahre weder Geld/noch Versprechen. Allein der gottlose Mensch lebet noch und mein Sohn ist tod. Ich möchte den Verräther gern von dir wissen.

Das Drackel.

Wirff das Loß über dein Hauß.

XXII.

Der Chur-Fürst von Sachsen wolte auch nicht der Letzte seyn und kam deswegen auch gleichfals aus Curiosträt mit zum Drackel/sagende: Was mich anbelanget/so wil ich in guter Ruhe leben und und diejenigen agiren lassen/die nimmermehr vergnügt seyn; Ich bin mit dem zufrieden/was mir der Himmel gegeben hat/und verlange mehr nicht/als dasselbe zu conserviren. Jedoch wil ich auch nicht unterlassen/dem Römischen Reiche iederzeit beyzustehen und selbiges wieder seine Feinde zu schützen/wie ich allbereit unterschiedliche Proben der Welt vor Augen geleyet; nur möchte ich wissen/wie es etwan in künfftigen Zeiten ergehen werde?

Das Drackel.

Es gehet so ganz wohl; und wird das Land so lange Johann Georgen drüber herrschen/nicht unglücklich seyn.

XXIII.

Der Chur-Fürst von Pfalz/Hertzog von Neuburg.

Weil er bis anhero/seiher dem er zur Chur gekommen/das Drackel nicht befehen können/so stellet er sich zum erstenmal ein und spricht: Das ich Chur-Fürste bin/habe ich den Jesuiten/meinen guten Freunden zu danken/ich bin zu den höchsten Grad meines Wunsches gelanget. Aber die Hertzogin von Orleans ist mir bey meinen Vergnü-

gen ein Dorn in Füsse. Der König von Franckreich nimmet sich ihrer an/
und wil mit mir zuthun haben/ ich möchte seiner gern loß seyn. Glückselig
ist der Prinz/der ihn nicht kenneet. Unser H. Vater der Pabst/ der
warhafftig ein ehrlicher Mann ist / hält mich von einer Zeit zur andern
auf mit der Hoffnung/daß der Röm. Käyser bald Friede machen und mir
alsdann mit den Chur Fürsten von Beyer und Herzoge von Lothringen
adlöstiren werde. Ich habe meine Tochter dem Könige von Portugal
verheyrathet / daß in Fall ich solte angegriffen werden / er sich mit dem
Hause Oesterreich conjungiren möge. Wenn der König von Franck-
reich mit mir anbindet/ so wird mein Land vielleicht meinen Better / dem
Lothringer zur Thüre dienen/ dadurch er wieder in sein Herzogthum ein-
kommen kan.

Das Orackel.

Es ist noch in weiten Felde. Ohne Mühe hat mans nicht

XXIV.

Der Chur-Fürst von Båyern/als er mit stetigen Triumph bekrö-
net aus Hungarn wieder nach Hause gekommen und ein wenig
ausgeruhet/ machte er sich fertig/ das Orackel um Rath zu frage
und sagte: Ich bin nunmehr der Vormundschaft entwachsen und ha-
be Franckreich renunciret; ich habe das Oesterreichische Interesse ange-
nommen und mich mit des Käysers Tochter vermählet/ welche mir ge-
sünder ist/ als ein Französische Bastard, welchen mir der König mit vie-
len Gelde angeboten. Meinen Degen habe ich in Türcken-Blute ge-
wewet/ auf daß/ wenn mich der Dauphin wegen seiner Gemahlin mei-
ner Schwester prationen der einst attaqviren solte/ ich ihm zu be-
geggen wisse. Wird er aber mit mir gute Freundschaft halten/ so wil
ich desgleichen auch thun.

Das Orackel.

Stehe allzeit auff deiner Wacht/ das Mistrauen ist eine Mut-
ter der Sicherheit.

XXV.

Der Chur-Fürst von Trier.

sagte/ als er zum Orackel kam:

Der König von Franckreich meinert mir auch / wie andern / das
Seil über die Hörner zuwerffen/ s)allein er hat mich noch nicht
gefasset. Was soll ich thun/ das ich geruhig lebe und mit ihm
nichts zu schicken bekomme?

Das

s) de me mettre en lessie, avec les autres.

Das Orackel.

Bewahre deine Freyheit und bleib allezeit dein eigen Herr.

XXVI.

Der Dauphin von Frankreich hat bis dato gute faule Tage und zu Hause hintern Ofen gelegen. Weil er denn nun wohl siehet/ daß er auff solche Weise in Königreiche nicht viel nütze ist/so schlen- dert er vor die liebe lange Weile auch mit zum Orackel und saget:

Ich bleibe immer in einen Thun und weiß nicht ob mein Kopff einmahl die Krone tragen soll? Ich bins gar überdrüssig Dauphin zu seyn und wolte wünschen/ das ich einmahl zur Regierung käme/ wenn der König noch lange lebet/ so wird er alles thun und vor mich gar nichts übrig bleiben/ als daß ich wieder verderbe/ was er gut gemachet hat und auff solche Art in die Historien komme. Denn was wollen sie von mir schreiben wenn sich die Sachen nicht verändern? Ich wüßte anders nichts/ als das ich die Wolffs und Fuchs Jagten mit den Frauen Zimmer so fleißig abgewartet.

Das Orackel.

Schneide denen Historicis die Feder mit den Degen/ so werden sie gennug Materie von dir zu schreiben bekommen.

XXVII.

Die General Staaten der vereinigten provincien zum Orackel: Wir seynd die Arbeiters von Friede. Wir sorgen vor nichts mehr/ als vor den Friede/ welcher eine Tochter des Himmels ist. In Friede regieren! wir geruhig. Was sollen wir Zeit wehrenden Treves thun/ um uns zu conserviren?

Das Orackel.

Seyd allezeit bereit.

XXIIX.

Die Durchlauchtigste Republic Venedig hatte bis anhero we- gen der so vielen vortreflichen Victorien genug zu thun/ daß sie von einen mable zum andern mit den Te DEUM laudamus fer- tig worden/ und so viele Standarten ihrer überwundenen Feinde in der Stadt Marcus Kirchen auffstecken können/ worüber sie auch fast alle andere Geschäfte vergessen und hintan setzen müssen. Nichts desto- weniger aber beschlossen sie zwey Venetianische Noblen nach dem O-
ra.

vaculo abzufertigen / welche sich bey ihrer Ankunfft mit diesen Worten heraus liessen:

Die Durchläuchtige und Sieghafte Republic hat bisher die beyden Königreiche Dalmatien! und Morea erobert und sich ganz Griechens-Land tributair gemachet. Sie hat ihre grosse Estandart von St. Marcus auff den höchsten Thurm in Lepanto geflanget und die Türcken aus den Golfvo verjaget. Sie sind in Archipelago ausgestiegen und hat sich bereits den Weg in Asiâ zu neuen Conquenten gebähnet. Unterdessen rath ihr Frankreich / seinen Vorgeben nach, als ein guter Freund / nunmehr Frieden zu machen und als ob solches das beste Mittel seyn werde / alle Conquâten zu erhalten. Che faremo?

Das Orakel.

Nehmet den Rath vom Reiche/damit euch selbiges mit den Frieden nicht zuvor komme und hernach in der Aemme stecken lasse/
wenn es eure Treulosigkeit vermercket

XXIX.

Wer Herzog von Lothringen nachdem er als ein glücklicher Ueberwinder die Zeit her so viel Städte und Vestungen bezwungen und die Troupen nunmehr in die Winter-Quartier verleget; So gieng er sich von seinen Fatiquen ein wenig zuerholen/zur Göttin Tempel und sprach:

Ich habe das Reich mit Lorbeern bekrohnnet; ich habe Königreiche zu Königreichen und Städte zu Städten gebracht / und des Reichs Scepter bis nach Belgrad ausgestreckt und ohnerachtet meine Feinde nichts unterlassen / wodurch sie meine Ehre zuscheitern vermeinet / so bin ich doch allezeit Glück und sieghafft gewesen. Ofen ist der Zeuge meiner Arbeit! Wenn es die Jesuiten [auf Frankreichs Anstifften] nicht verhindern / so sol der Groß Sultan verhoffentlich so einen vortheilhaftigen Frieden machen / desgleichen die Käyserl. ihr Tage noch niemahls bekommen haben. Und mir sol dadurch der Weg zu meinem Herzogthum geöffnet werden / welches einige ich von den Käyser vor so viele Victorien zum Recompens verlange.

Das Orakel.

Das Reich ist eine Machine, die nichts anders / als durch Räder getrieben wird. Nach dem Frieden beschütze diejenigen / so zu erst attackiret werden und öffne dir durch solchen Weg das Thor zu deinem Hause.

XXX.

D

Der

Der König von Bantam nachdem er erfahren / daß der Ritter von Chamont, Fränköscher Ambassadeur an den König nacher Siam von seiner Residenz Ancker geworffen / und durch zwey Jesuiten die Höhe seines Castels besichtigen wollen ; schlug er solches in allen Gnaden ab / schickte ihn aber vors Geld etliche Viëtualien ans Land und ließ bitten / daß sie sein bald wieder abfahren möchten. Denn der König ist solcher visiten nicht gewohnt / und weil er sich auf seinen Throne noch nicht gar zu sicher befindet / so können ihn auch die geringsten Dinge eine Obrage geben. Dieserhalben kam er nun zum Drackel und sagte :

Der König von Frankreich schickt einen Abgesandten an den König von Siam und seine Priester sollen in meinen Gebiethe aussteigen. Ich wil der Ehre gern entbehren / er mag sie vor den König in Siam behalten / der sich vielleicht besser drein schicken kan. Was noch mehr ist / so sagen die Holländer daß sie Gottes-Fresser seyn. Ich verlange solche Thiere in meinem Reiche nicht. Allein / was ist doch wohl ihr eigendliches Absehen / weil sie mir nichts zusagen haben und ich niemanden / als die Holländer / meine Allir. en und guten Freunde dulden wil ? was wollen sie denn ?

Das Drackel.

Sie forschten dein Land aus und schmieden heimliche dependencen /
Sib ihnen ein vor allemahl Abschied.

XXXI.

Der Cardinal Fürstenberg Bischoff von Straßburg zum Drackel: Ich bin so sehr herumgelauffen / daß ich den Husten darvon hätte kriegen mögen / wenn der H. Vater nicht so gut gewesen wäre und mir den Cardinals-Hut aufgesetzt hätte / der mich nun sein warm hält und mir die Ohren wohl bedecket / daß mich kein Mensch mehr darbey zwacken sol. Ich weiß wohl daß sie mich den Fränköschen Mercurium und des grossen Ludwigs Postilion heißen ; aber wer fragt was darnach ? derer sind so viel / die mehr gethan haben / als ich und haben doch nichts darvor bekommen. Monbas hat seine Herrn wohl gnung verrathen / Frankreich einen Dienst zuthun / und ist doch allezeit miserabel geblieben. Ich aber bin nun wieder alle injurien der Zeit und meiner Feinde sattfam bedecket. Der Character der Eminence beschirmt mich vor der Hand meines rechtmäßigen Souverainen. Aber seines fehlet mir noch ; Ich möchte gern Adjutor des Fürstenthums von Lüttig seyn Der König wilts haben / denn er weiß / daß ich mit Leib und Seel sein eigen bin. Er hat an mir eine Machine / die er wenden und lehren kan / wie er wil. Der gute Mann / der Bischoff zu Cöln möchte sich wohl nicht darwieder setzen ? Allein Lüttig ist eine Kage / die man ohne Handschuhe nicht angreifen darff. Der Pabst ist allezeit verdrüsslich / und was er mit dem Könige accordirt / thut er wieder seinen Willen. Ich glaube aber / wenn er sich accom-

modi.

modirte/ der König solte/ mir zu liebe die Freyheit der Quartiere leicht gegen eine Bulle vertauschen die ihn vielleicht mehr helffen würden! als diese Freyheit/ davon der König ohne dem nichts/ als Verdruß/ den Vortheil aber die Ambassadeurs haben. Solte die proposition nicht thünlich seyn.

Zum Orackel. Die Pestilenz ist mit dir in die Kirche kommen.

XXXII.

Die Herzoge von Haus: Lüneburg lassen sich gegen das Orackel vernehmen: Franckreich Caressiret uns/ und biet uns grosse Summen Geldes an/ wenn wir in se n interesse treten wollen.

Das Orackel.

Verkauffe deine Freyheit nicht/ sonst mustu nach seiner Pfeiffe tanzen.

XXXIII.

Die Schweizerische Cantons.

Zum Orackel.

Es scheint der König von Franckreich wil böse über uns seyn/ weil wir die Flüchtigen in unser Land nehmen/ darüber wir doch Herren seyn. Er wil nicht leiden/ daß wir die Genffer/ unsere Allirten secundiren. Die Bevatterschaft ist aus/ weil er keinen Nutzen mehr darvon hat. Er murret und drohet uns; wir aber lachen drüber. Wie sollen wir uns ferner verhalten?

Das Orackel.

Seyd allezeit einig/ so wird er euch wohl zu frieden lassen. Thut ihr aber das nicht/ so wird er euch gewislich eins anhängen.

XXXIV.

Das letzte cassirte Parlament in Engelland beklagt sich gegen das Orackel: Wir seynd unsern Könige bis an den Alter getreu gewesen. Wir haben den Käyser gegeben/ was des Käysers ist. Und unter dessen sind wir doch cassiret worden/ ohne daß wir die wahre Ursache davon wissen.

Das Orackel.

Ihr habt der Bestie nicht opffern wollen.

Das Volk von Engelland.

Redet zum Orackel:

Wir wissen/ daß der König ein neu Parlament creiren wird. Ach Herr führe sie nicht in Versuchung.

Das Orackel.
Sondern erlöse sie von den Ubel! und alles Volck sprach: Amen.
XXXV.

Die Stadt Genff. Zum Orackel:
Der grosse Ludewich suchet ein liederlich Frangosen- Querel t) mit uns anzufangen zu dem Ende nimmt Er Gelegenheit von den Rechte eines eingebildeten Bischoffs/ welchen wir doch nicht kennen/ und der in Schaaff- Stalle mehr ein Wolff/ als ein Hirte seyn möchte/ der König nimmt des Bischoffs Parthey an/ und begehret/ daß sie selbigen wieder in vorige Würde und Güter einsetzen solle. Was sollen wir nun thun/ wenn er uns angreiffet?

Das Orackel.
Wenn der Wolff kömmt/ so laß mir die Hintertür offen/ es wird an Lunden nicht fehlen.
XXXVI.

Die Stadt Hamburg ist allezeit in Furchten/ und nachdem sie erfahren/ daß der König von Dennemarcß bey dem Orackel gewesen/ so schickte sie ihre deputirten auch dahin/ welche sich mit diesen Worten vernehmen ließen:

Wir haben des Königs von Dennemarcß seine Caressen gefühlet / und wenn uns unsere Nachbarn keinen Succurs geschicket hätten / so wäre die Jungfer genothzüchtiget worden. Allein so hat er ihr mehr nicht thun können/ als daß er sie nur ein bißgen geküßelt. Es ist ein excess von seiner Liebe/ und wir wolten ihm gern zu gute halten/ wenn er uns nur noch zu friedenliesse. Es geschicht uns ein schlechter Dienst mit seinen Possen. Wir wolten der Kurzweil gern loß seyn/ wie sollen wirs aber anfahen?

Das Orackel. Wachet und streitet / wenn euch der Feind zu nahe kömmt. XXXVII.

Der Cardinal Lamus, Bischoff zu Grenoble ist bi her von den Jesuiten ziemlich geschurigelt worden. Er kam auch zum Orackulo / und erklärete sich in folgenden Terminis: Ich bin mit den Purpur beehret worden/ sondern daß ich darnach gestrebet/ oder einen Menschen in meinen Bisithum e folget habe. Ich ward von den Jesuiten als von einen hauffen Wölffen umringt/ welche mich in ihren Gedancken schon verschlungen hatten. Sie gossen ganze Ströhme Lasterungen wieder mich und meine Lehre aus: Allein die Erde hat ihre Bitterkeit verschlungen daß sie mi: nicht schaden können. Sie haben

t) Querelle d' Alleman in Französischen,

haben meinen Beruff wohl tausendmahl verfluchet / und die Inquisition zu Hülffe geruffen; allein der H. Va: er hat sie nicht gehört. Sie kommen in meine Dioces und sind nicht anders als die Egyptischen Heuschrecken/die alles abfressen. Die Kirche brauchte warhafft g wohl einen Simson / der die Philister zu Boden schmiss. Allein ich verlasse mich darauff/das ich meine Tzage nicht's gelehret habe als was der Obriste Bischoff selbst glaubet/ und zu allen Zeiten gut geheissen. Die wahre Ursache/warum sich die/er Binnenschwarm so wider mich erhebet/ ist diese/weil ich in der Verfolgung ihr Gefelle nicht seyn wollen. Allein ich achte alle dasjenige/womit sie mich zubeleidigen gedencken vor nichts anders/ als vor ein wohlriechendes Wasser/damit sie meinen Purpur besprengen. Und ob sie auch schon ihre Majestäten beklagen/ als ob ich ihr dessen so übel secundiret/da sie die verirreten Schaaf wieder zu rechte bringen wollen; so wil ichs doch machen/ wie einen guten Hirten gebühret/ der die Francken Schaaf helet/ und die verwundeten verindet; ich wil meine Heerde in den reinen Wasser des H. Evangelii träncken.

Das Orackel. Wenn du bekehret bist/ so bekehre auch deine Brüder. XXXIIX.

Der Erz-Bischoff von Paris stellet sich an/als wie der Phariseer in Tempel/ verneigte sich gegen das Orackel und sprach: Ich dancke dir Gott/ das ich nicht bin wie andere Leute/ Räuber/ Ungerechte/ Ehebrecher. Ich faste zwier in der Wochen/ ich gebe den zehenden von allen/ das ich habe an die armen Mädgen. In übrigen bin ich ein Eifferer vor das väterliche Gesez/ bis an den Tod/ und verfolge die Hugonotten/ ich binde sie ins Gefängniß/ beyde Mann und Weib/ die sich rühmen das sie tiefer Secte zugethan seyn. Unterdessen habe ich doch keine Cardinals-Hut bekommen/wie der Bischoff zu Grenoble, der doch nichts gethan hat.

Das Orackel. Du Tartuffe solst auch keinen haben/ in secula seculorum. A! u) XXXIX.

Der Molinos, nachdem er erfahren/ das des Orackels Tempel offen wäre/ so schickte er durch eine andächtig Frau von seiner Secten einen Zettel dahin/ welche als sie in Tempel kommen/ solchen vor der Göttin Füße niedergelegt. Es war drinnen die ganze Historie von seiner Lehr und Wesen enthalten/ und beilagte sich/ das er das Unglück gehabt hätte/ mit Gewalt einer Opinion abzuschweren die er doch vor gut und recht gläubig hielt/ welche die heiligen Väter geglaubt/ und von welcher der Pabst selbst nicht weit abgienge. Wie nun die gute Frau ihre Sachen verrichtet/ und wieder weggehen wolte / sprach

Das Orackel.

Niemand ist glücklich vor seinen Tode. XL.

D 3

Der

u) Tartuffe ein geistl. Schalk/ aus des Molliere Comödien bekant.

Der Herzog von Savoyen mit Erlaubniß seines Vormundes / des Königs von Frankreich zum Oracel: Der König hat mir befohlen / alle Reher aus meinen Thälern zu jagen / und hat mir Volck darzu geschicket / Soll ich deswegen nun glücklicher werden?

Das Oracel.

Du solsts erfahren / wenn du einmahl die pagen-Hosen wirst ausziehen / und mündig werden.

XLI.

Die Stadt Alegier zum Oracel.

Die diesen waren wir Seeräuber / und haben die Frankosen das Recht / wir wollen keinen Frieden mehr mit den Dieben halten: wenn sie künftigen Frühling kommen uns zu bombardiren / so hat unser König mezzo morte x) versprochen / uns zu beschirm. n.

Das Oracel.

Die Parthie ist ungleich. Was halb todt ist / kan wohl vollens gar todt werden.

XLII.

Das Volck von Frankreich zum Oracel.

Die Pflüger haben auff unsern Rücken geackert / und ihre Furchen lang gezogen. Man hat uns mit Blut-Egeln ausgefogen / daß wir ganz von Kräfften kommen / und nach einer Ohnmacht in die andere fallen. Soll unsere Noth bald ein Ende haben?

Das Oracel.

Ihr seyd einen scharffen Arzt unter die Hände gerathen. Er will euch durch eine gute diet curriren / und das Französische Geblütthe y) durch schwitzen und Uderlassen abzäpffen

XLIII.

Das Volck aus denen Vereinigten Provinzien:

Ihr seid der Juden Händen entgangen / und hingegen unter die Höl-
ner gekommen / welche die Hölle z) mit unserer Beute erfüllen. Soll diese verdrüßliche Zeit noch wohl drey Jahr wären,

Das Oracel

So lange als die grosse Stadt wird Stumm bleiben XLIV.

Der König von China: der König von Frankreich hat einen Abgesandten mit Geschenken zu mir geschickt / die ich aber nicht annehmen wollen. Was will er denn von mir haben? Ich sehne mich ja nicht nach den Frankosen.

Das Oracel.

Er meine / du sollst deine Gesandten wieder zu ihn schicken um dadurch sein Ansehen zu vergrößern. XLV.

Der Comte d' Avaux Französischer Ambassadeur beklaget sich bey
den Oracel.

Man

x) Halb todt. y) le ma Francois. z) Das Magazin von der Admiralität.

Man scheuet sich vor meinen Hoffe / als wole vor der Pestilenz. Ich bin wie ein Jaugir
stiffe / und meinen Könige viel Unterthanen wieder nach Hau'e zurücken gedentke / wobey
ich weder Geld noch versprechen spahre. Weil ich bisher von vielen betrogen worden / so
hat mir der König seinen H. Geist gesand / damit ich forthin nicht mehr freen und ihrer Ra-
festät zum besten die verstockten Herzen bekehren möge. Aber das ungläubige Volk be-
gehret ein Zeichen.

Das Oracul.

Verfihere sie der Paroldeines Königes an stat des Zeichens.

Der Marquis Gastranaga Gouverneur der Spanischen Niederlande hatte einen guten
Rath von nöthen / deswegen stellet er sich bey'm Oraculo ein:

Ich bezahle keinen Menschen / sagt er / und unterdessen bin ich doch ruiniret mein
Gauvernement ist mir zur Zeit mehr honorabel, als profitabel. Ich befinde mich in mel-
nen affairen etwas übel / und fürchte ich werde in Judien frische Luste schöpfen müssen. Den
Rath hat mir mein Leib-Medicus gegeben.

Das Oracul.

Der Befehl wird schon zu rechter Zeit von Madrid kommen. XLVII.

Die Ehrwürdigen Herren P. P. Jesuiten wle sie sich um alle Dinge bekümmern / also
hatten sie auch den Pater de la Chaise aus Franckreich / und den Pater Peter aus Eng-
land nach dem Oraculo abgefertiget / die dasselbige in Nahmen der gangen Societät consuli-
ren solten:

Die ganze Societät erwartet unter unablässlichen Gebeth und gleichsam stetiger Ent-
zückung / was doch das eystrige Vorhaben des Königs von Engelland / die Einführung der
Catholischen Religion betreffende / noch endlich vor einen Success hab'n werde. Die Ver-
ttilgung der Hugonotten in Franckreich / des Königes Pretension auf Ceuff / die Conque'ten
des Käyfers / die Antwortung auf das Königreich Spanien / Dis sind alles Dinge / so von un-
serer Gunst und Direction herrühren. Die Ehrwürdige Societät kan wohl mit Wahrheit sa-
gen / daß sie die Hände bey diesen allen haben / und daß die Sachen durch Ihre kluges Rath-
schläge in einen solchen Stand gerathen / darinnen sie iezo sind. Die Kirche ist ihr sehr ver-
bunden. Der Pabst solte billich das ganze Corpus canonisiren. Es k'n sich unsere Gesell-
schafft durch des Himmels Güte rühmens daß sein Tzage kein Mensch einer Universal-Mo-
narchie näher kommen sey / als unser Pater General. Es wird im Reiche / Franckreich / Spa-
nien / Engelland / Itallen und bey andern Fürsten ohne seine Ordre und heylsamen Rath
nichts beschloffen. Es ist noch ein kleiner Winckel von Kezern zu bezwingen / darnach wird
unser Circul vollkommen seyn. Wir haben daselbst gute Emisarios, welche vor die Fort-
pflanzung der Kirchen nachdrücklich arbetten; Auch seheis uns an dergleichen nicht in Japan,
in China. und Indien / wo von wir des Glaubens wegen grossen Nutzen ziehen. Unsere ganze
Compagnie arbeitet Tag und Nacht vor die Seeligkeit der Menschen / wir unziehen Land
und Leute / daß wir einen Glaubens Genossen machen / und eine See'e gewinnen / in Hoff-
nung dadurch die himmlische Märter-Crone zu gewinnen. Das ist der Wunsch unserer P.
Pares welche einig und allein vor die Ewigkeit arbetten. Was müssen wir nun noch thun /
wenn das ganze Corpus der Gesellschaft das Himmelreich verdienen soll.

Das Oracul.

Sie müssen verkaufen / alles was sie haben / und es den armen Witt-
ben und Wäysen wieder geben; So werden sie sich eine Stufe zur
Vollkommenheit bauen / die ihnen bisher noch gemangelt.

XLIIIX.

Die Königin von Engelland zum Drackel: Mein Gemahl machet andern Kinder / und ich kan keines kriegen. Die Jesuiten haben den H. Ignatio allzusammen eine Gelübde gethan. Ich bin in Bade gewesen: ich habe meine devotion zu St. Prick, gestogen / und die H. Margaretha als Patronin der schwangern Weiber angeruffen / das sie mir gnädig seyn möchte. Es ist in Wahrheit vor die Kirche höchstnöthig; das ich einen Erben bekomme.

Das Drackel.

Die Erbschaft wird sich nicht verliehren.

Graf Toekeli zum Drackel: Der König von Pohlen hat mich durch den Wienerischen Entsatz um die Ungarische Krone gebracht / ich weiß nicht mehr / was ich machen soll. Ich stecke zwischen zweyen Käysern / als wie zwischen Thür und Angel. Ich fürchte mich vor einen geschwinden Frieden / und das ich noch möchte ein Schlacht-Opffer werden müssen Welchen Heilighen rathstu mir nun / an dem ich mich recommendiren soll?

Das Drackel.

Der H. Ludwighut keine Wunder mehr / und niemand wil ihm weiter trauen / hüte dich vor allen Dingen vor den H. Ignatio, er hat besöhlen / dich zu sichten. Adressire aber dich an Stat Wilhelmem / so lange diese ungestümme Wellen toben / er kan dir wohl Friede machen.

Die Republic Genua wölte sich nunmehr / nachdem ihr Doge von Frankösischen Hofe wieder zurück gekommen / gern rechtfertigen / und vor allen Vorwurff bestreyen / deswegen fragte sie das Drackel um Rath: König Ludwigh der XIV. war courieus unsern Doge zu sehn zu dem Ende wie ihn auch in habitu und mit vielen Senatoren begleitet / dahin geschicket. Die Höflichkeit hat ihn wohlgefallen: allein wir wollen unser bestes thun der Contra Visite derer von Algier zurücke kommenden Frankosen überholen zu seyn. Wir wollen diese Ehre gern entbehren / und unsern guten Freunden nicht so viel Unkosten machen. Viel Prinzen haben diese Civilität / die mir so einen mächtigen König erwiesen / nicht gut geheissen; allein man muß gegen alle grosse Herren Ehrerbietig seyn. Er will uns in seinen H. Schutz nehmen / und mit uns / als mit seinen eignen Untertanen handeln. Daß man den guten Prinzen wohl trauen?

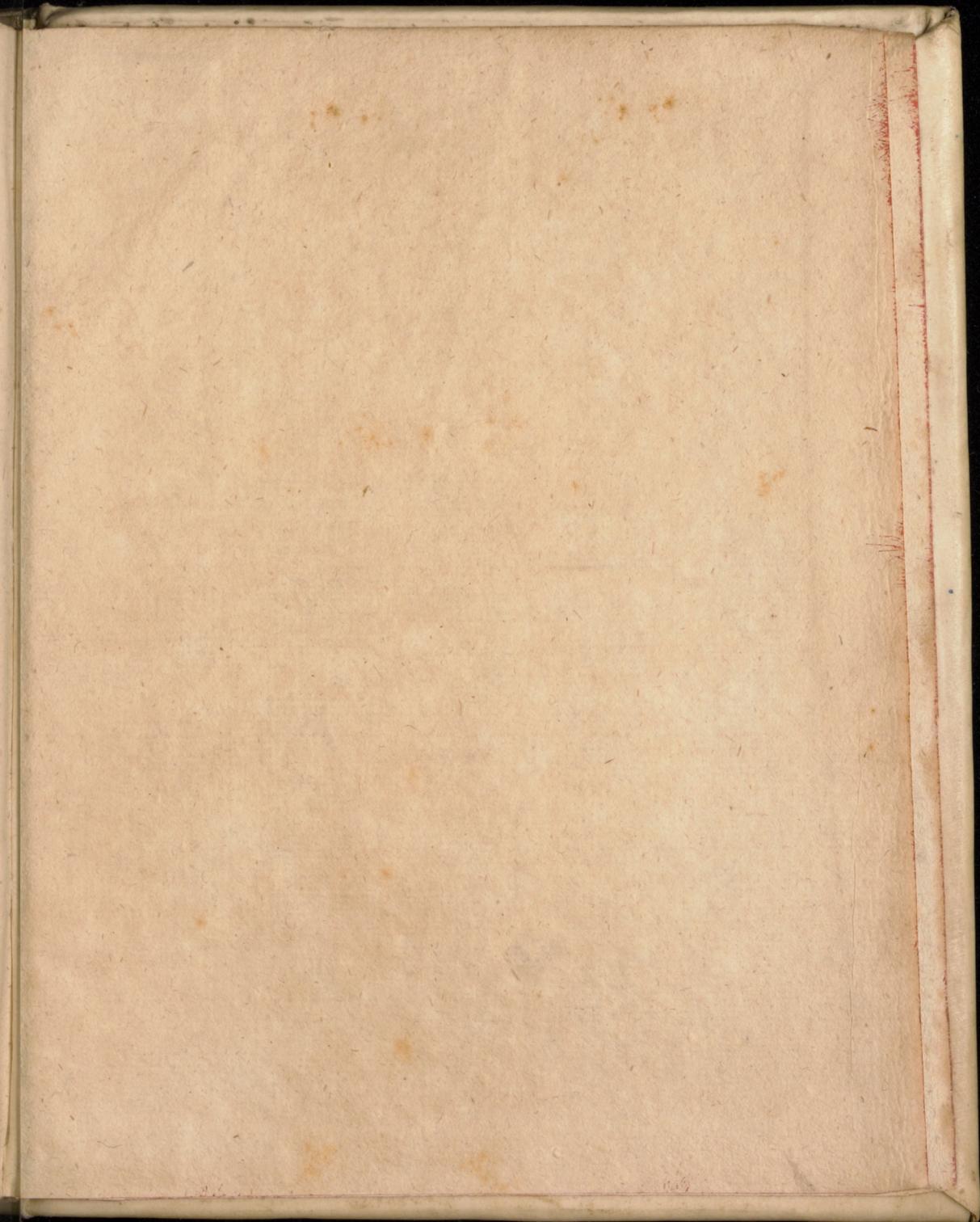
Das Drackel

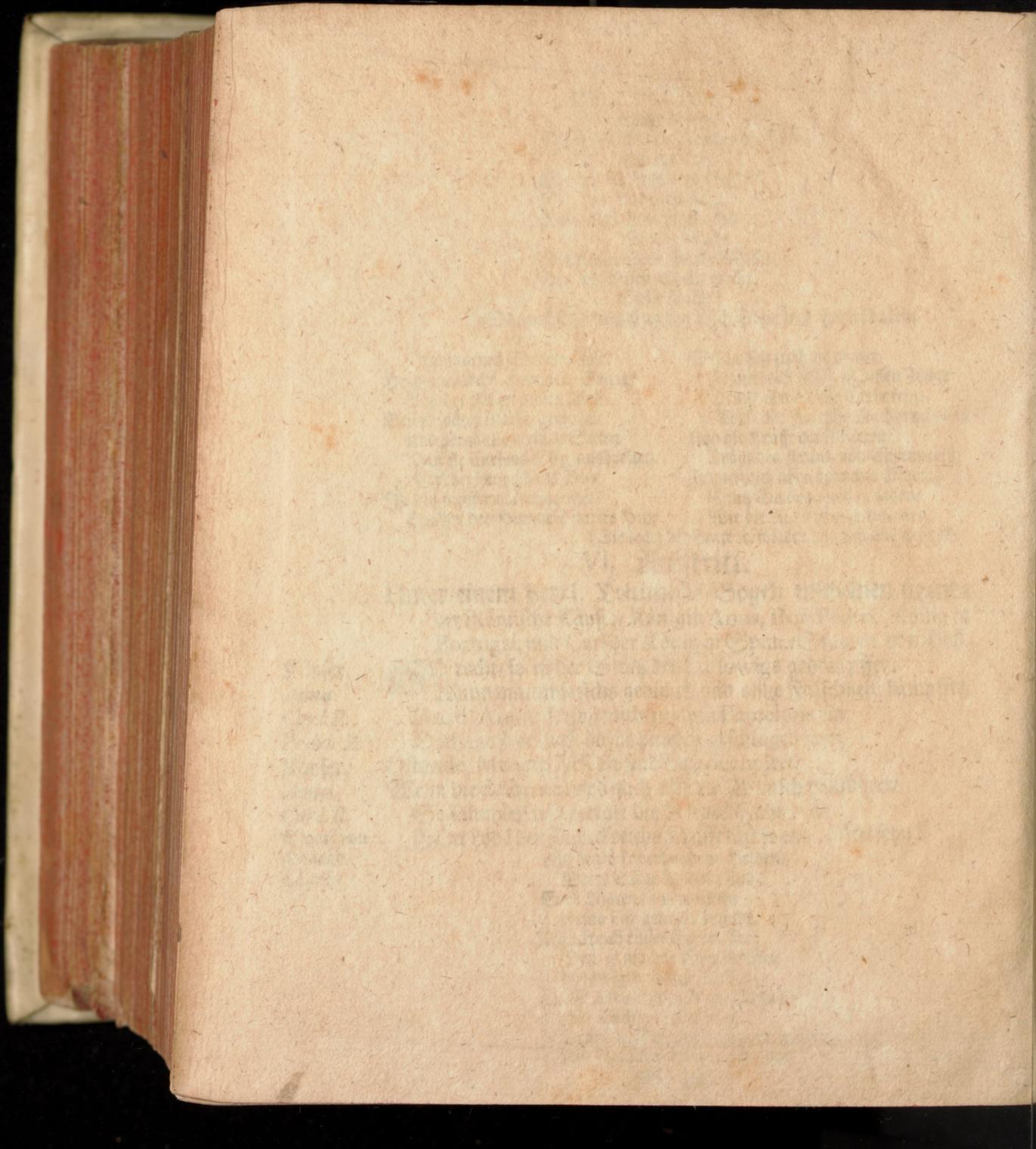
Die Könige sind nicht Sclaven von ihren Worten.

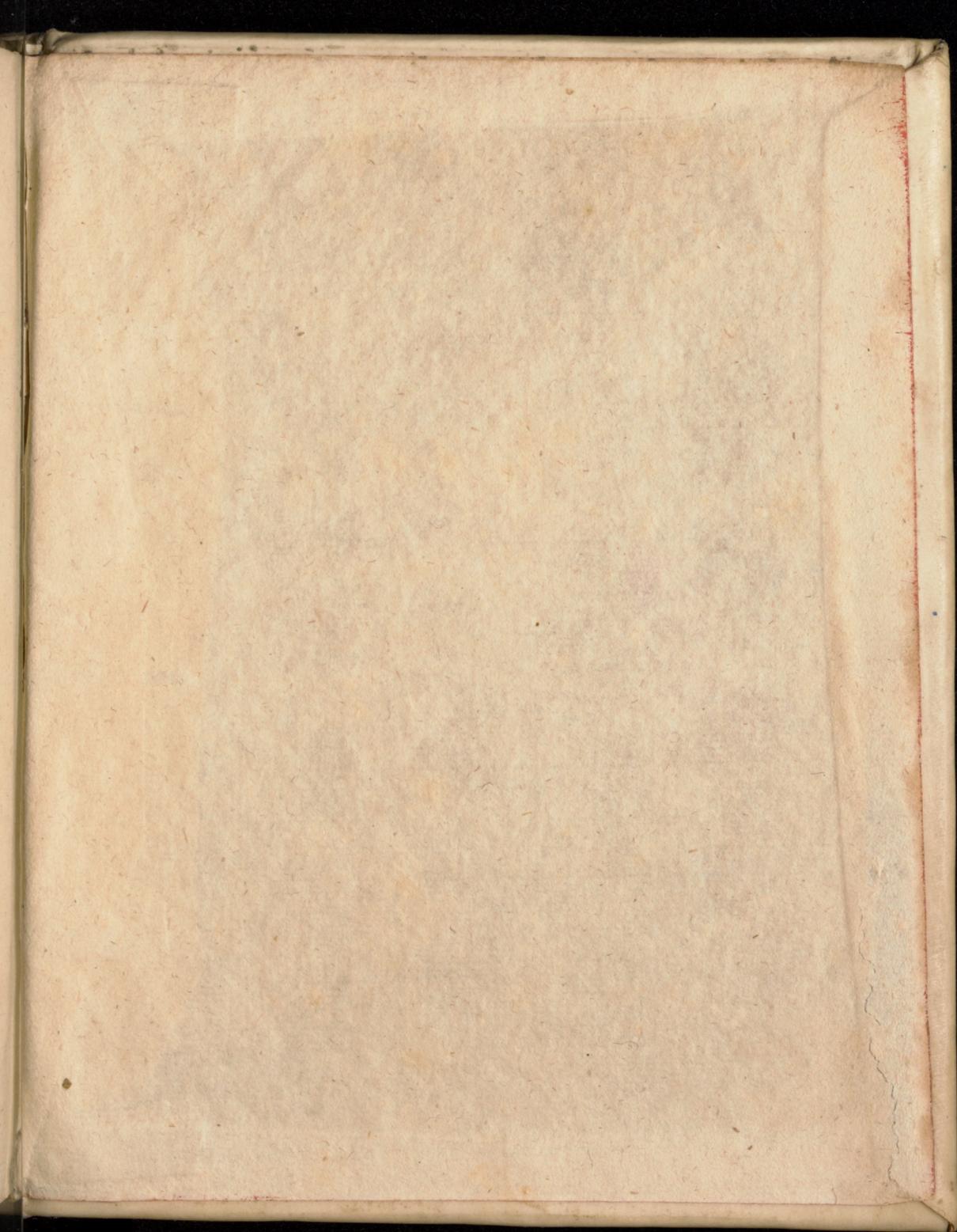
Die Partisans (Zollmeister) von Frankreich zum Drackel: Ist unser König nicht ein grosser Monarche? Er hat Casal und Strasburg heimlicher weise occupiret; Er hat den Holländern alle Städte wieder gegeben / die er ihnen zu vorher weggenommen. Er hat den ganzen Welt Frieden verschafft / damit der Käyser Lust bekäme / die Türcken aus ganz Ungarn zu verjagen. Er hat in kurzer Zeit / mehr als eine Million Hugonotten bekehret / ohne daß er Gottes Hülffe darzu gebraucht; die Halsstarrigen hat er lauffen lassen. Durch ihm ist das Paradies mit vielen Heiligen angefüllet worden und er hat geschworen / daß er lieber selbst draußen bliebe / als sein Königreich nicht wieder in den Schoß der Kirchen bringen wolle / den Ritter Chaumont hat er / als wole einen Apostel mit der Lehre des H. Evangelii zu den beyden geschicket. Wir haben seine Wunder in vielen Städten gesehen deren Thore bey seiner Ankunft von sich selbst auffgesprungen / und es ist kein Ort / den er nicht einnimmet / wenn nur ein geladener Maul-Esel durchgehen kan. O demnach Wunder unserer Zeiten.

Solte er nicht wohl den Messias bedeuten können / auff welchen die Juden so lange Zeit gewartet haben. Das Drackel: Es ist noch sein Tage kein Phylitzer ein Prophete gewesen.

E N D E.









(Der Medicus wil dem Könige das Vomitiv überreichen/der wil
aber ungern daran)

ns nur nicht sitzen bleibt/ dafern ichs eingenommen.
Pulver ist probat, es ist aus England kommen/
Und hat es Marlebourg selbst in Person gemacht.

(Hier nimmt es der König ein)

Allein/was wird denn mir vor dißmahl zgedacht
ich denn gleichesfals mit höchster Qual vomiren?
werden auch darauf erwünschte Ruhe spüren.

So thut das Pulver weg/ ein Pulver mag ich nicht.

Es wird die Wirkung auch durch Pillen schon verricht;
er langet er eine andere schöne Dose herfür/daraus nimmit er eine ziemlich
grosse Pille/und präsentiret sie dem Duc de Anjou)

ömmnt denn diese her/von wannen wird sie bracht?

hat Eugenius mit eigener Hand gemacht.

(Duc de Anjou schlucket sie ein/ und Ludowig fängt an zu heben.)

rd mir herßlich angst A. T. H. A. T. H wil springen.

Eckel wird auch mich bald zu dem Brechen zwingen.

/Stra/ Stra/ Straßburg/ Elßaß/ Pfalz.

la/ la/ la/ land gleiches Fals.

saueur këmmt mir das. Bry, Bry, Bry, Brysach dort.

weh! Ach weh! Mein Hals/ Nea, a, apel fort.

/hört! Es praxelt auch von hinden.

Servante/ sehet nach.

ervante die Wärterin hebt das Bette auf. Sadalgo schleicht mit hin/hat
eine grosse Brille auf der Nasen/siehet auch mit zu / und machet verzweif-
felte Minen.)

Fort Louis, ist zu finden.

könt ihr dort nachsehn; Es knackte auch im Bette.

(weist nach Duc de Anjou Bette)

Sie sehen auch nach.

Pampelona ist allhier/ und hengt an einer Kette.

ist der Magen leer

Ach schafft ein Cordial.

az Scholam, la paix. Gebraucht es überall.

ist ein hoch Recept/ davon ich nichts versteh.

as. Du Schelm/ Hophei.

o wunderliche Kräuter.

wär' ein Berenhäuter/

eins davon verschlingt.

h aber/ wenn die Noht sie zu gebrauchen zwingt.

es nicht ändern kan.

G 2

Ah

